

# Kunstchronik.

## Zur Geschichte des Oberammergauer Passionsspiels.

Zufall führen kann. Nach einigen Wägungen hat man die Richtung verloren, denn die Enge der Gassen verhindert die Suche nach einem Orientierungspunkt. Mein Begleiter hatte lange zu suchen, oft zu fragen, Türende von Namen an den Häusern zu lesen, ehe er die Straße untrüb (Mechaniker) fand. Inzwischen hatte sich, wie gewöhnlich, ein großer Haufen Kinder und Erwachsene angesammelt, die alle den großen Mann (Fremder, eigenartiger, merkwürdiger Mann) sehen wollten.

Einen schlecht verdeckten Rauchgraben überschreitend, krochen wir durch die schmale, einen guten Meter hohe Tür. Vor einem Tischchen kniend empfing uns der Hausherr. Seine Frau und die Mutter saßen sich zurück. Die Begrüßung, diese peinlichste Sache von der Welt, ging bald vorüber. Nachdem die Köpfe ein halbes Duzendmal den Boden berührt, konnte eine bequemere Stellung oder vielmehr Lage eingenommen werden. Die Handfrau brachte Tee und der Hausherr quitierte die Ehre, die ihm der Fremde mit seinem Besuch „ehrenwert herablassend zu beweisen geruhte“, mit einer Flasche schalen Biers (die 35 Sen, das ist oft ein Tagelohn, kostet).

„Die Fabrik“, erzählte er, „ist eine der besten, wenn nicht die beste, in Tokio. Die dort geleitete Arbeitszeit und die Löhne kennen nicht viele Arbeiter. Sie gilt als ein Musterwerk. 400 Leute, darunter 150 Frauen, sind dort beschäftigt. Die Löhne der (gelernten) Arbeiter schwanken zwischen 30 und 100 Sen (1 bis 2 Mark) für den zehnstündigen Arbeitstag; die Arbeiterinnen, vielfach Frauen der Arbeiter, erhalten bis 10 Sen. Es wird von 7 bis 8 Uhr gearbeitet; mittags wird eine halbe Stunde gerastet. Wer bis zu fünf Minuten zu spät kommt, dem wird für eine Viertelstunde der Lohn abgezogen. Wir haben jeden lebenden Tag einen Feiertag, während so ziemlich überall in Japan (das den Sonntag nicht kennt) nur alle vierzehn Tage, oft auch nur alle Monat ein Tag, der Feiertag, frei ist; viele kennen überhaupt keinen Feiertag und sind froh, daß sie keine Lohnstrafe durch Feiertage erleiden. Stillarbeit wird allseitig begehrt. Vor zwei Jahren noch konnten wir bis hundert Prozent mehr als bei Stillarbeit verdienen. Selbst sind aber die Stillarbeiten auf den schlechten Zeit des Preises reduziert worden. Eine Kündigungsgeldstrafe kennen wir nicht. Wer geht oder fortgeschickt wird, kann seinen Lohn am nächsten Feiertag erhalten. Streitigkeiten im Arbeitsverhältnis werden zuerst vom Meister, dann endgültig vom Direktor entschieden. Auch eine Unfallversicherung ist für die Arbeiter geschaffen. Pro Monat wird das Drittel eines Tagelohns dafür abgezogen. Nach zweijähriger Krankheit (Erwerbsunfähigkeit) beginnt die Unterstützung, die die Hälfte des durchschnittlichen Lohnes beträgt und für sechs Tage gezahlt wird. Danach wird der Arbeiter, wenn er noch nicht wieder arbeitsfähig ist, als nicht mehr zur Fabrik gehörig betrachtet. Für eine Ein- oder Zweizimmerwohnung muß der gutbezahlte Arbeiter fünf, auch sechs Yen (10 bis 12 Mark) monatlich zahlen. Für jedes meiner Kinder zahlt ich jetzt 20 Sen (40 Pf.) Schulgeld monatlich, später, für die höhere Schule, einen Yen (2 Mark).“

## Bei einem Lokomotivführer.

Unter trübsamen Sonnenstrahlen durchschritten wir die lichte Straße, wo Tokio spielt und lacht, den Ueno Park, die berühmte Kirchturmallee entlang, an zwei (unfertigen) Museen, ärmlichen Verkaufsständen, Zogun-(Militäralters)Gräbern und an dem lächerlich hohen Denkmal des Feldherrn und Heiligherrn Saigō Tamamori vorüber. Unten, hart an den feilen Abhängen gedrückt, noch im Schatten der Parkbäume, liegt die Ueno Station, der südliche Endpunkt der Nipponeisenbahn. In einiger Entfernung winkt ein japanischer Volksträger, ein weißer Träger bestreuer Turm. Wenn man ihm folgt, geht man bald in einem japanischen Volksträgerbesitzer erster Güte: in Ueno mit seinem gigantischen, der tausendhändigen Gottschheit Amatsu geweihten Tempel und mit seinen, das Zigarrenschachtelgehirn weit übertragenden Zigarren. In diesen, immer hübschen, Reflexionen der Ueno Nachtarbeit. In diesen Reflexen suchen wir unser Lokomotivführer.

Während wir die Gassen auf und ab liefen, erzählte mein Begleiter, der Lokomotivführer stamme aus der Klasse der Samurai (Kriegerkaste), habe Schwert und Harisio seiner tapferen Vorfahren in der Stube hängen und übertrage den durchschnittlichen Arbeiter an Wissen, Intelligenz und Körperbau bedeutend. Von der Wahrheit des Gehörten konnte ich mich gleich, nachdem der Durchschluß unter dem Hauptstrich gelungen, überzeugen. Neben den Waffen und Utensilien, deren Gebrauch der moderne Kaufmann nur schwer erraten kann, stand, in der Wand eingelassen, ein glühender, mit Lichtern erleuchteter Kasten, der Familienkreuz, der zur Verehrung der Ahnen unbedingt notwendig ist. Der Schrein steht wohl in seinem Hause, selbst bei meinem Parteilosen und Voglwort fehlt er nicht.

Nachdem der bittere Reich, die Begrüßung, vorüber, Tee und Zuckerkrumen serviert, gab der Lokomotivführer an zu erzählen: „Die Lokomotivführer (und Fahrer) bilden die bestgeleitete Arbeiterschaft im Lande. Die Regierung will, wie es scheint, es nicht mit uns verderben. Sie sichtet wahrscheinlich, daß der Lohnstand von Jahre 1897 eine Wiederholung haben könne. Die Kompanie war von dem Streik überrascht. Nach kurzen Tagen endigte er mit Sieg. Etwa 700 Streikende blieben noch eine kurze Zeit in einer Organisation zusammen, und sie beschäftigten sich damit, weiteren Branchen bei der Organisierung zu helfen. Leider ist die Gewerkschaft bald zerfallen. Mit der Verstaatlichung unserer Bahn sind aber die Versprechen nicht eingelöst worden. Die schlechtbezahlten Arbeiter erfordern bessere Behandlung, erheben eine höhere Stellung, und die gutbezahlten wurden mit Lohnreduktionen bestraft. Trotz dieser Verschlechterung stehen wir uns aber immer noch besser als alle Fabrikarbeiter. Obwohl unsere Löhne in den letzten Jahren eine Reduktion nicht erfahren haben, hat sich aber ihre Kaufkraft unglaublich vermehrt. Steuern und Preise für Lebensmittel, Wohnung, usw. sind mächtig gestiegen.“

Der Lohn eines Lokomotivführers ist 40 Yen (80 Mark) monatlich; das Maximum 60 Yen. Die Arbeitszeit auf Schnellzügen beträgt 6 bis 8 Stunden, auf andern mindestens 8 Stunden. Zweimal im Jahre erhalten sie unter gewissen Bedingungen eine Prämie in der Höhe des anderthalbfachen Monatslohns. Als die Bahn noch in privaten Händen war, war diese Prämie zweimal höher. Die Fahrer erhalten 15 bis 20 Yen (30 bis 40 Mark) pro Monat. Ihre Prämie beträgt zwei Monatslöhne im Jahre. In den Eisenbahnwerkstätten kommen die tüchtigen Handwerker auf 70, ja 80 Sen (1,40 und 1,60 Mark) täglich (bei 10 Stunden). Bei intensiver Stillarbeit kommen einige monatlich sogar auf 45 Yen (90 Mark).

Wir Lokomotivführer sind Staatsbeamte und können nur nach eingehender Untersuchung entlassen werden. Der Staat liefert uns für 25 Yen (jährlich) eine Uniform. Die Bahnverwaltung gibt Wohnungen, die manche Fahrer gratis benutzen können. Diese Wohnungen würden 5 bis 15 Yen monatlich kosten. Eigentlich ist es damit so: die alte Privatkompanie hatte Häuser für uns gebaut. Mit der Verstaatlichung der Bahn hörte der Wohnungsneubau auf. Wer in einem Kompaniehaus wohnte, blieb, und hat nun noch einen unentgeltlichen Wohnplatz.

Lokomotivführer und Fahrer haben eine Krankenversicherung. Da sie Staatsbeamte sind, erhalten sie im Krankheitsfall drei Monate Unterstützung. Für Unfallversicherung werden 1 bis 5 Prozent des Lohnes abgezogen. Von den geschätzten Beiträgen werden bei freiwillem Scheiden aus dem Dienst 75 Prozent, bei Scheiden wegen Krankheit 100 Prozent zurückgezahlt. Für Unfälle, die vollständige Dienstuntauglichkeit nach sich ziehen, wird die Abfindungssumme nach Alter und Mittelstand berechnet. Sie ist sehr niedrig. Auch für den schwersten Unfall werden nicht mehr als 800 Yen gezahlt.“

Das stille oberbayerische Gebirgsdorf Oberammergau wird in diesem Jahre wieder ein Zentralkreis des internationalen Reiseverkehrs werden. Die nur alle zehn Jahre stattfindenden Aufführungen des weltberühmten Passionsspiels sind für hunderttausend fällig. Ein in seiner Art einzigartiges Ueberbleibsel mittelalterlicher Volkstümlichkeit wird inmitten des modernen Trubels lebendig. Der Reiz der modernen Besucher ist Oberammergau nicht weiter als eine der vielen Sensationen, mit denen unsere Zeit dem menschlichen Verlangen nach Neuem und Abwechslung so überreich entgegenkommt, und der geschäftsmäßig spekulierende „Engrosbetriebe“, der sich im Passionsspiel heute entfaltet, tut das seinige zur Verstärkung dieser Auffassungsweise. Demgegenüber doch auch die kulturell-künstlerische Seite des Oberammergauer Passionsspiels ins rechte Licht zu setzen, ist am besten ein Blick auf die Entwicklungsgeschichte dieser merkwürdigen Veranstaltung ausgelassen; interessante Anregungen in diesem Sinne vermögen eine solche Erscheinung, mit wervoller Einleitung von Georg Cauer verfasste Ausgabe des alten Passionstextes von 1663 zu vermitteln.

Das Oberammergauer Passionsspiel verdankt seine Entstehung einem frommen Gelübde zur Abwendung der Pest im Jahre 1633. Religiöse Spiele waren in Bayern seit dem ersten Jahrhundert beliebt, und zur Zeit seiner Entstehung war das Oberammergauer Spiel nur eine Parallelercheinung zu zahlreichen gleichartigen Veranstaltungen an andern Orten. Erst im Lauf der Jahrhunderte hat es sich somit zu seiner heutigen Sonderbedeutung entwickelt. Der älteste Text des Passionsspiels ist teils einer alten Klosterhandschrift des 15. Jahrhunderts, teils einer 1556 gedruckten Dichtung des Augsburger Meistersingers Sebastian Widt entnommen. Er ist zwar nicht mehr vorhanden, doch dürfte der nunmehr neu herausgegebene aus dem Jahre 1663 eine nur in wenigen Punkten veränderte Uebersetzung sein. „Was der unbekannte Bearbeiter des ältesten Oberammergauer Textes“, sagt Cauer, „den beiden alten Texten entnahm, gibt von einem guten Geschmack und von ziemlichem dramatischen Können Zeugnis. Auch verband sich die trockene kräftige Art der Meistersingerdichtung mit der mehr lyrischen Volksdichtung, und es ergab sich ein Ganzes, das merkwürdigerweise wie aus einem Guß entstanden schien.“ Abtrotzend wirken auf uns heute nur die lebendigen anschaulichen Schilderungen von Jesu Leiden, die aber dem in dieser Hinsicht stark verrohten Geschmack des Zeitalters der Folter- und Kreuzprozesse gerade entgegenstehen. Nach einigen Änderungen im Jahre 1680 und 1700 erhielt der Text gründliche Umarbeitung erst 1750 durch den Ertaler Vater Ferdinand Rosner. „Die Zeit Rosners“, schreibt Cauer, „ist charakterisiert durch den Verfall der Passionsspiele. Sie hatten das kernig Volkstümliche verloren zugunsten einer lehrhaften Tendenz. Obgleich die Weihnachtsspiele der Bayern, die zum Teil angelehnte Verfasser hatten, blieben als Produkte des Volksgemüts bewahrt vor kunstfertigen Korrekturen und hohen Umwidmungen.“ Der Ammergauer Text von Rosner weist dagegen alle Schwächen der deutschen Detadenspoeste vor Klopstocks Auftreten auf. Durch ein Uebermaß von allegorischen Figuren wie Tod, Sünde, Geiz, Neid und dergleichen war der dramatische Gehalt arg verwaschelt. Am besten wirkt noch ein gewisser urwüchsig-drahtlicher Humor, der auch bei gruseligsten Situationen zu seinem Recht kommt. Das vielleicht originellste Beispiel bietet die Selbstmordszene des Judas beim Stich der Verräter aufgehängt hat, spricht die „Verzweiflung“:

Nur lustig! es hat schon garathen  
Nun haben wir ein fettes bräun  
Sich brüderlich stellt an diesen Mann,  
was endlich die Verzweiflung kam.

## Dankst ankündet der Teufel Uharozh:

Nur lustig! Nicht bey denen sitzen  
Er soll und noch zerbrechen müssen.  
Ich reiß zu unsern jetz Vertrieb  
Ihm die gedärm aus seinem Leib.

## Darauf der Teufel Bejehud:

Nur lustig! Das wirdt auf der erdten  
Ein recht Begehrtes Schauspiel werden  
Davan sich mancher gelbt beglirt  
bey gutten mueth erquiden wirdt

usw. Nachdem die Teufel in seinen Taphon nach den 80 Silberlingen vergeblich gesucht haben, „eröffnet sich der Boden, aus welchem die flammende Heranabdrähten (prasseln)“. Und „aus der Hölle“ rufen die Geister: „komm Judas komm, auf den Verrothen, mit uns zu brünnen und zu braten!“ Sie „Werfen ihn hinein und springen nach“. Eine solche humorvoll-brastische, freilich auch zu einem gut Teil geschmacklose Behandlung gerade der Judaszene war auch in den mittelalterlichen Volksspielen beliebt gewesen, ja wir treffen sie sogar in den wenige Jahre jünger vor unsern Passionstext fallenden biblischen Texten der Donauinger Opernbühne an. Dem Geschmack der ländlichen Zuschauer des Oberammergauer Spiels mag sie wohl besonders gut entsprochen haben. Weniger erbaunt von diesen „weltlichen“ Zutaten zum ernsten Passionsspiel war aber die geistliche Obrigkeit, die im Hinblick auf solche „Auswüchse“ Veranlassung nahm, auf ein landesherrliches Verbot aller religiösen Volksvorstellungen hinzuwirken. Ein solches wurde im Jahre 1770 wirklich erlassen und damit die Aufführung der Oberammergauer Passion für dieses Jahr unmöglich gemacht. Eine Savant der Oberammergauer, die sich auf die Heiligkeit des Gelübdes aus dem Pestjahre berief, wurde mit dem Bemerkten abgewiesen, „wenn dieses ein votum, so sollen die dieses in eine andere Gottesdienstliche Handlung, Predigt oder Stundengebet und dergleichen verwandelt“. Da auch weitere Bittschriften und die Abwendung einer Deputation erfolglos blieben, bildete das Jahr 1770 wirklich eine Wunde in der sonst regelmäßigen jahrhundertlichen Wiederkehr der Spiele. zehn Jahre später, 1780, wurde das Verbot wieder aufgehoben, aber unter der Bedingung, daß ein neuer, einwandfreier Text beschafft würde. Diesen schrieb der Ertaler Vater Magnus Knipseldorger, freilich in sehr enger Anlehnung an Rosner und ohne alle dessen „weltliche Bebenlichkeiten“ restlos zu entfernen. Trotzdem dekretierte die bayerische Regierung, „daß das eingereichte Schauspiel, das alte und neue Testament verleiht, nicht ungebührliches enthalte“, und erlaube nunmehr die Aufführung. Merkwürdig ist die stark „opernhafte“ Fassung, die Knipseldorger dem Text gegeben hat. „Er eröffnet beispielweise Kupfer die das Ganze einleitende „höllische Marschmusik“ mit dem Tod, der Sünde und dem Heil durch folgende Verse:

Ich bin der große Kupfer  
Im weiten Döllnerreide,  
Nun kommt ein Nagarecher her  
und will, daß ich ihm weide.

Das ist ganz der Jargon der Auftrittslieder in den gleichzeitigen Singspielen Adam Hillers und Genossen. Es läßt sich ein „Duetto“ zwischen Sünde und Tod an; darauf folgt ein „Recitativ“ und eine „Arie“ des Kupfer und zuletzt ein Chor der Hölischen Geister. Diese Anlage entspricht also durchaus einer Opern- oder Oratorienform. Von der Musik selbst ist leider nichts erhalten zu sein. Musikalische Entwürfe finden sich im Passionsspiel übrigens schon seit 1660, und bereits der Rosner'sche Text hatte größere Chöre und Recitativ eingeführt. Die breite Basis, die der Musik der Knipseldorger'sche Text zuweist, blieb auch in einer weiteren Umarbeitung, die nach abnormalem Einspruch der Behörden, Vater Ditmar Wolf von Etal 1810 bis 1818 verfasste, erhalten. In den zahlreichen Liedern und Chören dieses Textes verfasste der Oberammergauer Lehrer und Orga-

nist August Dedler die Komposition, und diese Musik ist bis heute — von geringen technischen Uebersetzungen abgesehen — beibehalten worden. Die Ottmar Weishe Passionsdichtung ist ungelängelt wieder aufgefunden worden. Ihr Verhältnis zu den älteren Fassungen schildert Weishe's Schüler Daisenberger folgendermaßen: „Vater Ditmar übernahm die neue, der neuen Zeit angemessene Bearbeitung des Textes, mit Weglassung aller poetischen Zutaten der letztvergangenen Jahrhunderte, . . . mit dem Bestreben, die Darstellung der Leidensgeschichte selbst lediglich auf die heiligen Evangelien zu gründen, und jeder einzelnen Handlung die darauf bezüglichen biblischen Vorbilder aus dem alten Bunde in plastischen Vorstellungen voranziehen zu lassen, den Zusammenhang zwischen Vorbild und Erfüllung aber durch das geprophetete oder gefungene Wort der Propheten zu deuten, und durch dieselben bei jedem Auftritt das Beherzigenswerthe den Zuschauern ans Herz zu legen.“ Vater Daisenberger von Oberammergau selbst hat dann den Weishe'schen Text selbst 1850 nochmal überarbeitet. Er selbst sagt über seine Arbeit u. a.: . . . In Vielem gegen den Verfasser, seinen ehemaligen Lehrer und größten Wohlthäter, und in der Uebersetzung, daß dem Volke jede wesentliche Abänderung des demselben in lebhafter Erinnerung vorfindenden Ganges der Handlung unangenehm sein würde, beschränkte er (der Autor) sich darauf, manche veraltete oder zu derbe oder zu weisliche Ausdrücke abzuändern, und manche zu weltlichlich ausgesprochene Rede abzufließen. Der Text der Gesänge wurde ganz unverändert gelassen.“ Wahrscheinlich wird indessen Daisenberger den Dialog doch völlig neu gestaltet haben, und zwar in möglichst enger Anlehnung an die Bibel. Dieser Passionstext ist noch heute und wohl auch für die nächste Zukunft grundlegend für die Spiele. Er wurde von seinem Verfasser später auch in Fäulnis übertragen, doch steht seiner praktischen Verwendung in dieser Form natürlich die Schwierigkeit seiner Wiedergabe durch die künftigen Darsteller entgegen.

Man hat gegen den alten Text Daisenberger's von ästhetischen Standpunkt aus entschieden berechtigte Einwände erhoben. Begründeter noch sind die gegen die Musik des Dedler's u. a. von Hans Pilsner erhobenen Vorwürfe. In der Tat wirkt die im Jüngsten verzapften Kirchenstil der defakenten Haydn-Mozart-Epigonzeit gehaltene Komposition für den modernen Geschmack teilweise fast furchtbar. Allein es ist sehr fraglich, ob hier eine Änderung nicht doch den einheitlichen, natürl. Geist des Ganzes stören würde. Und je mehr sich das ästhetische Arrangement des Passionsspiels dem modernen Kunstbetrieb anpaßt, desto sorgfältiger muß darüber gewacht werden, daß die alten Traditionen gewahrt bleiben, um das Ganze nicht definitiv zu einer modernen Maritinsensation verfallen zu lassen.

Neues Theater. Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag, 1/2 Uhr: Carmen. Montag: Tannhäuser. Dienstag: Der Feldherrnhügel. — Altes Theater. Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Ein Walzertraum (ermäßigte Preise), abends 1/2 Uhr: Der Graf von Luxemburg. Montag, nachmittags 3 Uhr: Die Dollarprinzessin (ermäßigte Preise), abends 1/2 Uhr: Der Feldherrnhügel oder: Die Sehnsucht nach dem Jülicher. Schürze in 3 Akten von Alois Rada und Karl Höpfer (Uraufführung). Dienstag: Der Graf von Luxemburg.

Verleihliche Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Evangelischen Arbeiterverein (Water), abends 1/2 Uhr: Inspektor Bräsig (Wasspiel C. W. Hillers). Montag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gendarmenverein S. D. (Des Varrers Tochter von Strelabors), abends 1/2 Uhr: Vergeltung, Schauspiel von Walter Bloem (Uraufführung). — Neues Operntheater (Theater am Hofplatz). Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gendarmenverein S. D. (Des Varrers Tochter von Strelabors), abends 1/2 Uhr: Das Fürstentum. Montag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Wig Dubelsch), abends 1/2 Uhr: Das Fürstentum.

Seiters Künstlermatinee. Sonntag, vormittags 11 Uhr, im Sanssouci. Mitwirkende: Frau Volken Lassen (Nieder zur Waute) und Herr Gaston Demme (Seiters Regattionen). Karten zu 20 Pf. an allen bekannten Stellen.

## Kotizen.

Gesunder und krankhafter Fettsäure. Ein gewisser Grad von Fettsäure gehört von Natur zu einem gesunden Körper, während ein Zuviel davon nicht nur mit Mangel an ungesättigter Fettsäure wird, sondern auch die Gesundheit beeinträchtigt. Besonders zu betrachten sind die unmittelbar als krankhaft erscheinenden Fettsäureanreicherungen in der Form von Geschwülsten, die in der Wissenschaft als Lipome bezeichnet werden und zuweilen eine ungeheure Größe erreichen. Sie können dann dem ganzen übrigen Körper das Fett entziehen, so daß dieser geradezu einem Zustand der Abgehörung und Erschöpfung verfällt. Da noch manche Frage über die Entstehung und Bedeutung solcher Geschwülste ungeklärt geblieben ist, kann ein Vergleich mit ähnlichen Erscheinungen im Tierreich als belehrend herangezogen werden. Es gibt viele Tiere, die in ganz normalen Zustand örtliche Fettsäureanreicherungen besitzen, die gewissermaßen als Reserve herangezogen werden, wenn der übrige Körper an Fettmangel zu leiden beginnt. Das bekannteste Beispiel ist der Höcker des Kamels, der durchaus dem entspricht, was man bei einem Menschen krankhafte Fettsäuregeschwülste nennen würde, nur daß er eben zu dem gewöhnlichen Bestand des Körpers jenes Tier gehört. Hat ein Kamel eine lange und anstrengende Wüstenreise hinter sich, so ist der Höcker schlaff geworden, weil er den übrigen Körper zum Teil hat ernähren müssen. Der Höcker des Kamels besteht ausschließlich aus Fett, der kleinere der indischen Rinder oder Zebus aus Fett und Muskeln. Auch in diesem indischen Fall dient der Höcker zur Aufspeicherung von Nährstoffen für den Bedarf in der Not. Dasselbe ist von der seltsamen, der Form nach als Wüstenbildung erscheinenden Eigentümlichkeit der Fettsäureanreicherungen zu sagen und auch von den Fettsäureanreicherungen anderer Schafe, die sich auf den hinteren Teil des Rumpfes erstrecken. Diese haben übrigens geradezu eine Parallele bei einigen Menschenaffen. Die ungeschwulstigen und für unsern Geschmack fast unanständig erscheinenden Figuren der Bushleute und Hottentotten sind aus Bildern und Schaustellungen bekannt genug. Es geht diesen Naturmenschen mit ihren Fettpolstern ganz ebenso wie dem Kamel mit seinem Höcker, indem auch bei ihnen die betreffenden Körperteile erschaffen, wenn das ganze Hunger leidet. Die Erschöpfung muß auch beim Menschengeschlecht noch viel weiter verbreitet gewesen sein, denn schon in der ältesten ägyptischen Kunst finden sich Darstellungen von Leuten, die eine ähnliche unglückliche Figur machen wie die heutigen Bushleute. Man hat daraus den für die Geschichte der Völkerverbreitung der Erde wichtigen Schluß gezogen, daß die Vorfahren der Bushleute aus dem Nilal bis nach dem äußersten Süden von Afrika gewandert beziehungsweise gedrängt worden sind. Ein weiterer bedeutsamer Umstand liegt in der Tatsache, daß viele Tiere vor der Winterszeit Fettsäureanreicherungen gewinnen, die sich namentlich in der Gegend des Nackens bilden und während der unglücklichen Jahreszeit zugunsten des ganzen Körpers aufgebraucht werden. Eine dementsprechende Erscheinung beim Menschen ist zweifellos krankhaft und findet sich namentlich häufig bei Arthritis. Eine interessante Eigenschaft stellen endlich die Wüstenaffen der Säugetiere dar, die ohne Zweifel eine besondere Aufgabe zu erfüllen haben. Sie verhalten nämlich, daß beim Säugen die Fette zwischen die Rippen drückt. Bei gesunden Kindern verschwinden sie denn auch bald nach Beendigung des Säuglingsalters.